52 Illustriertes Sonntagsblatt 1917

Gratis-Beilage zum

Sohrauer Stadtblatt.

Verlag von P. Hunold, Sohrau O.-S.

Der wilde Heiner.

Skizze von Peter Langguth, Würzburg. (Nachdr. verb.)

Auf allen Dächern und Kirchtürmen lag eine glitzernde Schneedecke. Sogar die Straßenlaternen hatten über Nacht duftige Pelzmützen aufgesetzt, die Fenstergesimse prangten in frischem Weiß, und auf den Wegen und Straßen der Stadt G. lagen blendendreine Schneeteppiche, in denen das geschäftige Leben und Treiben fast lautlos versank. Wenn die schüchternen Strahlen der Wintersonne über die kalte Pracht dahinhuschten, funkelten die auf Bäumen und Häusern liegenden Schneeflocken wie Myriaden blitzender Diamanten, und die Telephondrähte spannten sich wie ein Gewirr von glänzenden Zuckerketten über die Straßen. Es war ein Gleißen und Glitzern, daß man geblendet die Augen schließen mußte.

So ging es auch einem noch jungen Manne, der soeben zögernden Schrittes durch das hohe Portal des Strafgefängnisses auf die Straße trat. Als sich das massive Tor hinter ihm geschlossen hatte, beschattete er seine blinzelnden Augen mit der Hand und blieb wie unschlüssig, wohin er sich wenden sollte, nach einigen Schritten wieder stehen.

Ein trübes Lächeln spielte um seine Mundwinkel, das sich zu verbissener Wut auswuchs, als sein Blick über seinen linken Ärmel streifte, der nur bis zum Ellenbogen ausgefüllt war, während das untere Stück leer in der Manteltasche stak.

Während knirschte der etwa vierundzwanzigjährige Mann mit den Zähnen, dachte er an vergangene Zeiten, als ihm kein Berg zu hoch, kein Wasser zu reißend und kein Bursche zu stark war, als er noch „der wilde Heiner" genannt wurde, dem trotz seines schäumenden Jugendmutes und seiner tollen Streiche alle Mädchen gut waren, die er mit seinen strahlenden Blauaugen angesprüht hatte.

Und nun war er ein Krüppel, dazu ein „Vorbestrafter", dem jeder nur Mitleid oder Verachtung entgegenbringen würde. Die drei Jahre Gefängnis waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Aus seinem bleichen Gesicht blickten zwei tiefliegende, finstere Augen. Die Haltung war müde, etwas vornübergebeugt, und nichts an dem schäbig aussehenden Burschen erinnerte mehr an den flotten, stets zu allen Tollheiten aufgelegten Heinz Murner, der auf sein Äußeres mehr gegeben hatte, als man bei jungen Leuten auf dem Lande sonst zu finden pflegt.

Bei dem blendenden Schneelicht immer wieder blinzelnd, hatte der Genannte seinen Weg zögernden Ganges durch einige Gassen genommen und war dann aufs Geratewohl in eine am Wege liegende Wirtschaft getreten.

Finster brütend setzte er sich dort vor ein Glas Bier und starrte verbissen vor sich hin. Endlich, endlich war jetzt der heißersehnte Augenblick gekommen, wo er an dem Zerstörer seines Lebensglückes, dem Oberförster Jungkunz, der ihn zum elenden Krüppel geschossen hatte, Rache nehmen konnte. Mochten sie dann mit ihm machen, was sie wollten. Sein Leben war ja doch verpfuscht.

Lückenlos, wie ein ablaufender Film, zogen die Bilder der Vergangenheit an seinem inneren Auge vorbei.

Er sah sich wieder als einzigen Sohn daheim im Vaterhause einem stattlichen Bauernhofe in der Nähe von Berchtesgaden. Als Kind verwöhnt und verhätschelt, waren seine Jugendjahre in sonnenhellem Glück verflossen. Jeder Wunsch wurde ihm von unverständigen Eltern erfüllt. Selbstzucht und Überwindung waren dem Trotzkopf fremde Begriffe. Er konnte und wollte auf nichts verzichten, was ihm erreichbar war.

Das ging so bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahre. Dann folgte auf einmal Schlag auf Schlag. Bei einem heftigen Gewitter fuhr der Blitz in die vollgefüllte geräumige Scheune seines Vaters, die bis auf die Grundmauern niederbrannte. Der Schaden war, da sie unversichert, groß. Kurz darauf wurde sein Vater von den vor einem Auto scheuenden Pferden vom Wagen geworfen und zu Tode geschleift. Dann fing die Mutter zu kränkeln an, die schon bald nach dem verhängnisvollen Sturz ihres Mannes an seiner Seite zum ewigen Schlaf gebettet wurde.

Gänzlich sich selbst überlassen, entwickelte sich Heinz bald zum Allotri, der den Hof völlig den Dienstboten überließ und nur noch zwei Leidenschaften kannte: den Dorfschönen den Kopf verdrehen und — wildern.

Dank seines bei aller Wildheit treuherzigen Wesens und seines lustigen Temperaments hatte der „lüftige" oder „wilde Heiner", wie er bald vom ganzen Dorf genannt wurde, bei den Mäochen mehr Glück, als ihm gut war.

So pendelte er zuletzt zwischen verliebten Abenteuern und unerlaubten Pürschgängen als willenloser Sklave hin und her, bis ihn eines Tages sein Schicksal erreichte.

Wieder einmal hatte ihn seine unbezähmbare Jagdleidenschaft in den Wald gezogen, und bald lief ihm ein prachtvoller Zwölfender vor die Flinte, den er zur Strecke brachte. Doch dann brach die Nemesis über ihn herein. Als er sich noch mit dem Hirsch zu schaffen machte, dröhnte plötzlich ein „Hände hoch!" hinter seinem Rücken, und aufspringend sah er in kaum fünfzig Meter Entfernung den alten Oberförster, der ihm schon lange auf der Fährte war, hinter einem Baume hervortreten. Blitzschnell riß jedoch der „wilde Heiner" sein Gewehr an die Backe und — ein Schuß krachte. Gleichzeitig hatte aber auch der Forstbeamte geschossen. Während dem Oberförster die Kugel des Heiner dicht am Kopf vorbeiflog und in einem Baum stecken blieb, sank der letztere, durch den linken Unterarm geschossen, bewußtlos zusammen und kam erst im Spital wieder zur Besinnung, wo sein Arm, dessen Knochen zersplittert war, abgenommen werden mußte. Vors Gericht gestellt, war Heinz Murner schließlich wegen Wildfrevel und versuchter

Vielfach dekorierte österr.-ungarische Sturmpatrouillenkommandanten an der Isonzofront.

Berliner Illustr.-Gesellschaft m. b. H.

A. g. XIII.

Tötung unter Annahme mildernder Umstände zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden, die er heute abgebüßt hatte.

Doch was sollte er nun noch mit dem Leben anfangen? Der schöne Hof seines Vaters war durch seinen Leichtsinn in der Zwischenzeit unter den Hammer gekommen, so daß er nun bettelarm dastand. Er hatte deshalb nur noch einen Wunsch, der sein ganzes Sinnen und Trachten in Anspruch nahm: sich an dem Oberförster, der ihn ins Gefängnis gebracht hatte, zu rächen! — Daß er selbst an all seinem Unglück einzig und allein schuld war, sah er in seiner verblendeten Wut nicht ein. —

Mit grimmigem Lachen zahlte er schon bald seine Zeche und machte sich auf den Weg zur nahegelegenen Stadt, wo er sich in einem Waffengeschäft einen Zimmerstutzen mit einer Schachtel Kugeln kaufte. Dann suchte er ein einfaches Gasthaus auf und legte sich, Rache brütend, zur Ruhe. In seiner Aufregung konnte der bedauernswerte junge Mann jedoch keinen erquickenden Schlummer finden. Schweißgebadet fuhr er mitten in der Nacht aus unruhigen Träumen öfters in die Höhe und starrte erschrocken in das Dunkel. War da nicht eben der Oberförster Jungkunz gestanden und hatte ihn mit einer klaffenden Wunde in der Schläfe unverwandt angestiert, während er die blutigen Hände drohend geballt hatte? — Hatte da nicht eben einer „Mörder!" geschrien? —

Doch nein, das war ja nur ein unheimlicher Traum, der ihn aber seinem Vorhaben nicht abspenstig machen sollte.

Kapitänleutnant Georg,
einer unserer erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten.
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

* * *

Am kommenden Vormittag wurde Heinz Murner von fieberhafter Unruhe umhergetrieben. Konnte er es doch kaum mehr erwarten, bis die Stunde des Handelns gekommen sein würde! Endlich war es so weit! Um zwei Uhr stieg er in den Zug, der ihn in etwa zwei Stunden an den Bestimmungsort brachte, von wo aus das Forsthaus in kurzem zu erreichen war. Die Mordwaffe trug er eingewickelt bei sich. —

Sacht und leise, wie eine kühle Menschenhand auf die fiebernde Stirn eines Kranken, hatte sich die frühe Dämmerung auf die Erde gelegt. Nach und nach erglänzten die Sterne am Himmelsbogen und warfen ihr zitterndes Glitzerlicht durch die schneebeladenen Arme der duftenden Tannenbäume. In bleichen Wellen träufelte der Mondschein sein flüssiges Silber auf den verschneiten Waldweg, der zu dem stattlichen Forsthaus führte. Ein leises, doch haarscharfes Klingen zitterte zuweilen durch den nach stillen Tann, wenn durch den starken Frost das Eis des zugefrorenen Waldbächleins sprang. Sonst kein Laut, als das gleitende Geräusch des von den Zweigen rieselnden Schnees.

Da — es mochte etwa um die neunte Stunde sein — klang plötzlich in nächster Nähe des Forsthauses ein gedämpftes Knirschen, als wenn jemand vorsichtig über gefrorenen Schnee näherschlich. Gleich darauf huschte es wie ein Schatten von Baum zu Baum. Und jetzt, jetzt stand ein Mann schweratmend unter dem ebenerdig gelegenen Fenster des Wohnzimmers, dessen einer Flügel halb geöffnet war.

Krampfhaft umklammerte der „wilde Heiner" — denn er war es — seine Schußwaffe und starrte mit brennenden Augen in den traulichen Raum, wo soeben des Oberförsters Älteste den Christbaum anzündete. Und nun — fast stockte dem unheimlichen Beobachter vor teuflischer Freude der Herzschlag — nun betrat sein Todfeind das Zimmer, gefolgt von seiner Frau und seinen drei jüngeren Töchtern im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren.

Fast wäre Heiner beim Anblick der lieblichen Mädchen, denen er den Vater zu rauben im Begriffe stand, weich geworden. Doch nach einem raschen Griff an seinen Armstumpf hob er leise das Gewehr, schob den Lauf vorsichtig über das Fensterbrett und war im Begriffe, auf den ahnungslosen Forstbeamten abzudrücken, als plötzlich wie von Engelsstimmen das unvergleichlich schöne Weihnachtslied an sein Ohr klang:

Stille Nacht, heilige Nacht,
Alles schläft, einsam wacht
Nur das traute, hochheilige Paar;
Holder Knabe in lockigem Haar,
Schläft in himmlischer Ruh'!

Da war es ihm plötzlich, als wenn eine unsichtbare Hand seinen Arm festhielte. Er sah sich selbst wieder mit seinen lieben Eltern unter dem glitzernden Tannenbaum stehen und hörte sich das traulich-süße Lied singen. Unaufhaltsam rannen ihm da heiße Tränen über seine eingesunkenen Wangen. Bitterlich weinend lehnte er den Kopf an die Mauer. Wie ein Blitz fuhr es durch sein Inneres: Du selbst, du ganz allein, bist an all deinem Unglück schuld!

Doch, horch, nun erhob der Oberförster nach Beendigung des Liedes seine sonore Stimme und sprach ergriffen:

„Meine Lieben, es tut mir bitterlich weh, wenn ich heute inmitten unseres Familienglückes an den armen Kerl denke, der in diesen Tagen seine Strafe abgesessen haben muß, und den ich in Verteidigung meines Lebens zum Krüppel schießen mußte.

Es ist ja wahr, der Heinz Murner war ein wilder Bursche. Trotz allem hatte er jedoch einen guten Kern und hat sicherlich nur durch den frühen Tod seiner Eltern jeden moralischen Halt verloren. Ich denke deshalb, wir beten ein Vaterunser, daß aus dem wilden Heiner wieder ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft wird!" —

Da konnte sich der Lauschende nicht mehr halten. Klirrend fiel sein Gewehr zu Boden, und laut schluchzend sank er auf der neben dem Fenster befindlichen Treppe zusammen.

Erschreckt öffnete der Oberförster das Fenster und rief den fassungslos Weinenden an.

Da richtete sich dieser auf und rief verzweifelt: „Ich bin's, der Heinz Murner, der um ein Haar auch noch zum Mörder geworden wäre! Nur das herzigliebe Weihnachtslied und Ihre hochherzige Gesinnung haben Ihnen das Leben gerettet!"

Und wimmernd vor Seelenpein warf sich der arme Bursche zu den Füßen des Försters nieder.

Selbst bis ins tiefste Herz erschüttert hob dieser den Zerknirschten auf und führte ihn unter den Worten: „Alles verstehen, heißt alles verzeihen!" ins Haus zu seinen zitternden Angehörigen, die durch das offene Fenster alles gehört hatten. — — — — — — — — — —

Einer alten Gewohnheit folgend wurde in des Oberförsters

Der Kommandierende gegen die Isonzofront, General Otto v. Below, mit seinem Stab.
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

Familie jährlich am Silvesterabend der Weihnachtsbaum nochmals angezündet. Nur diesem Umstande hatte es der biedere Mann zu verdanken, wenn er nun im Kreise seiner Familie sitzen konnte, die an dem Schicksal des für seinen jugendlichen Leichtsinn schwer gestraften Burschen trotz allem innigen Anteil nahm.

So kam es, daß der wilde Heiner mit tränenüberströmtem Gesicht als Gast bei den Leuten saß, denen er so bitteres Leid zugefügt wollte. Hatte es doch der alte Forstmann, dem selbst die Augen feucht geworden waren, durchgesetzt, daß Heinz Murner dablieb, um ein Glas Punsch mitzutrinken.

Tief beschämt von so viel Großmut und Edelsinn saß dieser nun auf seinem Stuhle und wagte kaum seine Blicke zu den guten Menschen zu erheben, die so viel christliche Nächstenliebe besaßen, um ihn, der ihnen doch den Gatten und Vater hatte rauben wollen, in ihrer Mitte zu dulden, ja ihn sogar zu bewirten wie einen guten Freund. In tiefster Seele erregt, brach dem aufrichtig Bereuenden schließlich eine rückhaltlose Beichte von den Lippen und das heilig-ernste Gelöbnis, durch treueste Pflichterfüllung gutzumachen, was er in seinem Leben, mehr aus Leichtsinn und Mangel an verständiger Führung, als aus Bosheit gesündigt hatte.

Da ergriff der weißbärtige Oberförster, aus dessen gütigen Augen tiefe Menschenkenntnis und warmherziges Verstehen leuchtete, die Hand des gänzlich zerknirschten jungen Mannes und sagte in tröstendem Tone:

„Ich glaube an Ihre Reue über all das Geschehene und über Ihr verbrecherisches Vorhaben, und zum Zeichen meines unerschütterlichen Vertrauens, daß der Teufel des Hasses und der Rache heute für immer in Ihrer Brust gestorben ist, werde ich gleich morgen bei der Kgl. Regierung beantragen, daß Sie mir als Jagdaufseher zugeteilt werden!"

Sylvester

Glockenstimmen in den Lüften,
Sterne hoch in stillem Lauf, —
Über Wiegen, über Grüften
Zieht ein neues Jahr herauf.

Aus der Flut des Zeitenbornes
Taucht's, verhüllten Angesichts; —
Wird es sein ein Jahr des Zornes,
Wird es sein ein Jahr des Lichts?

Neue Pflichten wird es bringen,
Neue Mühsal, neues Leid,
Eh' es sinkt auf müden Schwingen
In das Meer der Ewigkeit.

Manche Hoffnung wird es trügen,
Wuchern sehn manch trüben Wahn,
Ob der Mensch zu Adlerflügen
Auch erschloß der Lüfte Bahn.

Doch auch Rosen werden blühen
In der Sonne heiterm Glanz,
Segnen wird getreues Mühen,
Goldner Ernten Ehrenkranz.

Froher Jugend heitre Spiele,
Müdem Alter sanfte Ruh',
Rüst'gem Streben hohe Ziele,
Junges Jahr, gewähre du!

Sei gegrüßt mit Herz und Händen
Und in gläubigem Vertraun;
Was wir selber nicht vollenden,
Werden andre nach uns baun!

Glockenklang tönt dir entgegen,
Denn auch dich hat Gott gesandt;
Bringe Frieden, spende Segen
Uns und all dem deutschen Land!

Reinhold Fuchs.

Der „wilde Heiner", dem es aber so viel Ehrlichkeit völlig die Sprache verschlagen hatte, konnte nur einen halberstickten Laut hervorschluchzen. Der heiße Dank in seinen leuchtenden Augen und die Innigkeit, mit der er die Hand des gütigen Mannes an sein Herz drückte, waren jedoch ein derart beredtes Treugelöbnis, daß der Oberförster ganz zufrieden war.

Als in diesem Moment die altertümliche Kuckucksuhr zum Schlage der Mitternachtsstunde aushob, ergriff er deshalb sein Glas, stieß mit all seinen Lieben auf ein „glückseliges neues Jahr" an und wandte sich dann an den wie im Traume dastehenden Heinz mit den Worten:

„Mein lieber, junger Freund! Sie haben gesehen, daß ich Ihnen von Herzen verziehen habe und Ihnen auch nichts Böses mehr zutraue. Machen Sie nun dieses Vertrauen nicht zuschanden und fangen Sie mit dem soeben begonnenen neuen Jahr auch ein neues, besseres Leben an, damit auch für Sie anbreche ein wahrhaft glückliches neues Jahr!" —

* * *

Glitzernde Schneesternchen rieselten leise auf die Bank des halbgeöffneten Fensters, durch die ernsten Tannenbäume des Waldes ging ein heimliches Raunen, und aus dem Herzen eines scharf am Zuchthaus vorbeigestreiften überglücklichen Mannes stieg seit langer Zeit zum erstenmal wieder ein heißes Gebet zu den Wolken empor. Die Tränen der Reue aber, die unaufhaltsam aus seinen Augen rannen, hat sicher ein Engel mit goldener Schale aufgefangen und als besonders leuchtende Perlen am Throne des Allerhöchsten niedergelegt. Denn besser als neunundneunzig Gerechte ist ein Sünder, der Buße tut und sich bekehrt!

Grund genug!
„Was, du willst dich von deinem Manne scheiden lassen, ist denn nicht mit ihm auszukommen?"
„Mit ihm schon, aber nicht mit seinem Einkommen!"

Unruhe an seinem Begleiter auf und er fragte ihn nach dem Grunde. „Halten zu Gnaden, Majestät," antwortete dieser, „ich bin Einjähriger im Ersten Garderegiment, und muß um drei Uhr zum Dienst in der Kaserne antreten." — Der Kaiser sah nach der Uhr, die bereits wenige Minuten vor drei zeigte. „Dazu ist es freilich wohl zu spät geworden", sagte er. „Gehen Sie sofort nach Hause, ziehen Sie sich zum Dienste an und melden Sie sich dann bei mir im Schlosse." Der junge Mann tat eilig, wie ihm geheißen, und als er sich nachher dem Schlosse näherte, fand er davor den Kaiser in seiner Equipage sitzend. Dieser befahl ihm einzusteigen, und im Fluge ging's zur Kaserne nach Potsdam, wo der Dienst bereits begonnen hatte. „Herr Hauptmann," sagte der Kaiser zu dem heranbefohlenen Kompagnieführer, „hier bringe ich einen Verspäteten. Berücksichtigen Sie bitte bei der Bemessung der Strafe, daß ich die Veranlassung zu der Zeitversäumnis war." P. H.

Gemeinnütziges

Blasse Dotter entstehen in den Eiern, wenn es den Hühnern an Grünfutter und fett- und ölhaltigen Stoffen im Futter fehlt. Im Winter sind deshalb die Eier fast stets etwas blasser als im Sommer gelegte Eier. Sehr schön gelb gefärbte Dotter lassen sich auch im Winter erzielen, wenn man den Hühnern im Schatten getrocknetes Kleeheu und Mais füttert.

Seifenreste vorteilhaft zu verwenden. Bei der Knappheit aller Fette und Öle und der dadurch verursachten erheblichen Preissteigerung der Seife darf man Seifenreste nicht achtlos wegwerfen. Man stelle ein Gefäß in der Küche auf, in das alle Seifenreste hineingelegt werden, ganz gleich, ob es sich um Haushaltsseife oder Toilettenseife handelt. Ist das Gefäß etwa zwei Drittel damit angefüllt, gießt man so viel kaltes Wasser dazu, bis es einen knappen Finger breit über der obersten Seifenschicht steht, und läßt das Ganze zwei Tage stehen. Dann stellt man das Gefäß aufs Feuer und läßt die erweichte Seife unter öfterem Umrühren zu einem Brei einkochen, den man dann in kalt ausgespülte kleine Dosen oder Formen, z. B. Seifenschachteln aus Zelluloid, Fleischextrakttöpfchen usw. gießt und darin erstarren läßt. Mit einem dünnen Küchenmesser löst man die erstarrte Seife aus den Formen und stellt die gewonnenen Seifenstücke an einem kühlen und trockenen Orte zum Nachtrocknen auf. Je besser man die Seife austrocknen läßt, desto ergiebiger ist sie im Gebrauch. Ehe man sie weiter verwahrt, beschneide oder beschabe man die Ränder und runde die Seifenstücke hübsch ab. Diese Abfälle kommen sofort wieder in den Seifensammeltopf. Will man für Kinderseife die beliebte Eiform erzielen, so gieße man die flüssige Seifenmasse vorsichtig in ausgeblasene Eierschalen und löse nach dem Erstarren die Schale ab. C. D.

Fürs Haus

Knäuel in Eiform und Eichel gewickelt.

Baumwollgarn wird im Gegensatz zu Wolle zu festem Knäuel gewickelt, da macht es Spaß, dem Knäuel abwechselnde nette Formen zu geben. Zuerst wickelt man einen ziemlich starken Flüsch über Daumen und kleinen Finger der linken Hand, dann einige Fäden um die Mitte des Flüsches, siehe Abbildung 1, legt den Flüsch auf die Hälfte zusammen und beginnt nun mit dem eigentlichen Knäuel. Man wickelt unter fortwährendem Drehen immer schräge Fadenlagen, siehe Abbildung 2, und hält den Daumen der linken Hand auf die eine Seite des Flüsches, so daß hier ein immer tiefer werdendes Loch sich bildet, während das ganze Knäuel Eiform annimmt, siehe Abbildung 3. Ist diese erreicht, so wickelt man nur auf der einen Hälfte des Eies weiter, so daß jetzt eine eichelförmige Form entsteht, siehe Abbildung 4. Der Daumen liegt nun fest auf der anderen Spitze, so daß die Eichel nach und nach immer kräftiger wird, am Daumen sich wieder ein Loch bildet und das ganze Knäuel wieder Eiform annimmt usw., bis das ganze Garn aufgewickelt ist.

1. Bewickeln der Mitte eines Flüsches.

2. Zusammengelegtes Flüsch wird mit schrägen Fadenlagen bewickelt.

3. Knäuel in Eiform mit Loch an der Spitze.

4. Knäuel in Eichelform.

Allerlei

Rücksichtsvoll. Madame: „Ich bin sprachlos, was haben Sie da Ihrem Bräutigam alles aufgetischt?" — Köchin: „Nur das Geflügel und den Wein, gnädige Frau, das Brot hat er sich natürlich selbst mitgebracht!"

Von Kaiser Wilhelms I. Menschenfreundlichkeit berichten zahlreiche Erzählungen; einer der wenigen bekannten sei hier wiedergegeben. — Eines Tages ging der Kaiser in den Gartenanlagen des Schlosses Babelsberg spazieren und traf dort in dem Teile, wo Edelobst gezogen wird, einen jungen Gärtner, den er aufforderte, mit ihm zu gehen und ihm verschiedenes zu erklären. Nach einiger Zeit fiel dem Kaiser eine wachsende

Sinnsprüche.

Rechter Mann hilft wo er kann.

•

Genieße froh die guten Stunden,
Sie stärken dich für ernstes Tun
Hast du des Lebens Müh' empfunden,
So magst in Fröhlichkeit du ruh'n.

•

Kein Mensch besteht für sich allein,
Wir müssen all' uns hilfreich sein;
D'rum findet man so viele Gaben,
Nicht einer kann sie alle haben.

•

Genieße still dasdeine,
Gönn' jedem gern das Seine,
Und such', so viel die Pflicht erlaubt,
Den Frieden mit dem Nächsten auch!

Rätselbild.

Wo ist der Spion?

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Ritter, Sporn, Rittersporn. — **Des Rätsels:** Grets, Reis, Eis. — **Des Logogriphs:** Gibeon, Gideon. — **Des Weihnachtsbilderrätsels:** „Fröhliche Weihnacht". Man lese von den Lichtern abwärts die darunter stehenden Buchstaben, und zwar zweimal von oben nach unten, so ergibt sich vorstehende Lösung.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart